

Einleitung:

Ob „Weise aus dem Morgenland“ oder „drei Könige“ – das heutige Fest erzählt von der Erscheinung Gottes inmitten unserer Welt, von der Offenbarung des unsichtbaren und unsagbaren Gottes. Aber nicht, damit wir mehr wissen, wegen der Information, sondern damit wir uns selbst und unser Glück finden, also wegen der Transformation.

Die Krippe in Betlehem sammelt uns um ein unscheinbares Zeichen, damit wir das Größte und Schönste verstehen und lieben lernen. So wollen wir Gott bitten, dass uns sein Stern heute hier aufgehen und uns führen möge.

Homilie:

Wir haben zwei Texte gehört, die zwar Ähnlichkeiten haben, aber sofort fällt auch ein großer Unterschied auf:

Der Prophet Jesaja schildert ein Riesen-Szenario:

„Völker wandern zu deinem Licht, Jerusalem, und Könige zu deinem strahlenden Glanz... der Reichtum des Meeres strömt zu dir, die Schätze der Völker kommen zu dir.“ Dagegen sind die „Sterndeuter aus dem Osten“, die im Evangelium vorsichtig nach einem König fragen, ein doch bescheidenes Angebot. Gerade diese Spannung zwischen groß und klein, gewaltig und still gehört unbedingt zum heutigen Fest: es ist Großes geschehen aber verborgen – verborgen, aber doch nicht unsichtbar. Es braucht allerdings besondere Augen, um im Kleinen das Große zu sehen. Wir möchten unsere Augen anhand von vier Elementen aus der Geschichte öffnen lassen:

1. Erstens, der Stern.

Das AT zitiert eine Prophezeiung für eine ferne Zukunft. Der Seher Bileam erblickt einen Stern, der in Jakob aufgehen und einen „Herrsscherstab“, der sich in Israel erheben wird.¹

Die heidnischen Sterndeuter der Geschichte aus dem Matthäusevangelium kommen von Osten, höchst wahrscheinlich aus Babylonien, das damals als Ort des Wissens und Wiege der Astrologie und Naturwissenschaft galt. Die Magier beobachten berufsmäßig den Himmel; dabei gehen sie davon aus, dass das Schicksal der Menschen von der Bewegung der Sterne und Planeten abhängt. Bis heute studieren viele Menschen die Horoskope und hoffen, daraus Hinweise auf ihren Lebensweg zu gewinnen.

Es gab um die Geburt Jesu nachweislich eine besondere Konjunktion, d.h. einen Zusammenstand am Nachthimmel von Jupiter, Saturn und vielleicht auch Mars im Sternbild Fische. Jupiter galt als Stern des babylonischen Hauptgottes Marduk, Saturn als der kosmische Repräsentant des Volkes der Juden. Das Sternbild der Fische wurde als Hinweis auf die Region des östlichen Mittelmeerraumes gedeutet, wo Israel liegt. Die Deutung dieser Fachleute angesichts der ungewöhnlich hell leuchtenden Himmelserscheinung war also naheliegend: In Palästina wird eine neue Zeit beginnen durch die Geburt eines großen Königs. Es ist konsequent, dass sie nach Jerusalem aufbrechen, wo sie mit Recht den jüdischen König

¹ Vgl. Num 24,17: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, / ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel.“ Zusammen mit dem Jakobssegen über Juda: Gen 49,10: „Nie weicht von Juda das Zepter, der Herrscherstab von seinen Füßen, bis der kommt, dem der Gehorsam der Völker gebührt.“

vermuten, um die Richtigkeit ihrer Deutung zu prüfen.

2. Damit sind wir beim zweiten Augenöffner: Jerusalem.

Am vergangenen Sonntag hörten wir die Weisheit sagen: „In Zion (d.h. Jerusalem) gab der Herr mir eine Wohnstatt.“ Diese klugen Leute kommen aus Babylon zu einem Ort, wo ihre Weisheit einer anderen Weisheit begegnet, die nicht in den Bereich der Astrologie, sondern den der gerechten Sozialordnung und des Glaubens an den einen Gott gehört.

Aber sie begegnen nicht bloß dem Wissen Israels, das in den Schriften, vor allem in der Tora niedergeschrieben ist, sondern auch der Verweigerung, der Ahnungslosigkeit und Faulheit der Zuständigen. Wo die Chancen sind, sind auch die vertanen Chancen. Das ist bis heute auch in der Kirche so. Die Entdeckung dieser Männer löst in Jerusalem laut Matthäus einen Schrecken aus. Denn die Frage der Sterndeuter stößt auf eine unsaubere Mischung von Politik und Glauben, Wissen und Gottvertrauen. Wenn man diese Dinge vermischt, wird die Sache äußerst kompliziert und gefährlich. Das ist der Grund, warum Jesus nicht in der Hauptstadt geboren und gefunden werden konnte, und die Weisen weiter gehen mussten. Sie bekommen die richtige Information und müssen Jerusalem verlassen, sie werden vom Zentrum an den Rand geführt. Und das ist unser dritter Punkt:

3. Bethlehem

Die Magier und mit ihnen auch wir werden auf einen ungeahnten Erkenntnisweg geführt: Die Macht und das Gelehrtentum, das Priestertum und die etablierten Strukturen der Hauptstadt – wie nötig sie auch sind – können das Anliegen Gottes, seine Weisheit und sein Licht nicht ohne weiteres aufnehmen und weitertragen. Nach dieser ersten Irritation kommt aber gleich die nächste, nämlich als die Magier in Betlehem vor dem Kind stehen. Mit dieser Überraschung der Einfachheit begann – wie es Papst Benedikt 2005 während seiner ersten Reise in Köln ausdrückte², die wirkliche Wanderung der Weisen. Seine Sätze sollten wir am besten jedes Jahr an diesem Tag hören:

„Die Magier mussten ihren Begriff von Macht, von Gott und vom Menschen ändern und darin sich selbst ändern. Sie sahen nun: Die Macht Gottes ist anders als die Macht der Mächtigen der Welt. Die Art, wie Gott wirkt, ist anders, als wir es uns ausdenken und ihm gerne vorschreiben möchten. Gott tritt in dieser Welt nicht in Konkurrenz zu den weltlichen Formen der Macht...“

² https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2005/august/documents/hf_ben-xvi_spe_20050820_vigil-wyd.html

Nun lernen sie, dass ihr Leben von der Weise geprägt sein muss, wie Gott Macht ausübt und wie Gott selber ist: Sie müssen Menschen der Wahrheit, des Rechts, der Güte, des Verzeihens, der Barmherzigkeit werden. Sie werden nicht mehr fragen: Was bringt das für mich, sondern sie müssen nun fragen: Womit diene ich der Gegenwart Gottes in der Welt.“

Damit sind wir beim letzten Punkt, der Reaktion der Weisen.

4. Viertens: Die Anbetung

„Proskynesis“ auf Griechisch bedeutet eine Geste der Niederwerfung/Unterwerfung, sie darf nur Gott als dem einzigen wahren Souverän gelten. Der lateinische Begriff „ad-oratio“ bedeutet nach Papst Benedikt: „Berührung von Mund zu Mund, Kuss, Umarmung und so im tiefsten: Liebe“, und er fährt fort: „Aus Unterwerfung wird Einigung, weil der, dem wir uns unterwerfen, die Liebe ist. So wird Unterwerfung sinnvoll, weil sie uns nicht Fremdes auferlegt, sondern uns freimacht zum Innersten unserer selbst.“

So geraten diese Weisen auf einmal noch höher als die Sterne und Planeten, nämlich in die unmittelbare Nähe der größten Wahrheit des Lebens, Gottes selbst. Sie stehen vor dem Geheimnis, das Jesus uns allen vorleben wird: „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.“ Keine harmlose gute Nachricht, die offenbar wurde, und die wir mit Wort und Leben verbreiten sollen. Nicht nur die Sternsinger, sondern alle, denen in der Taufe der Stern von Bethlehem aufgegangen ist und die sich von ihm leiten lassen.